

land und Norwegen Englands Angriff auf die „Altmar“ als flagranten Verletzung neutraler Souveränität.

Flagrante Verletzung neutralen Gebietes.

In einem Interview über den „Golf“-Zwischenfall bezeichnete Hombor, der Präsident des norwegischen Storting und Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses, das Vorgehen der britischen Flotte als „flagrante Verletzung“ des Gebietes eines neutralen Staates, die sich in diesem Krieg ereignete. Er fügte hinzu: „Wir in Norwegen verstehen nicht diese unverschämte und ungehörige Verletzung der Hoheitsrechte unseres kleinen Staates. Der Augenblick, den man für diesen Gewaltakt gegen Norwegen wählte, ist sehr bemerkenswert. Wir standen kurz davor, ein Handelsabkommen mit England abzuschließen. Es ist völlig selbstverständlich, daß nach dieser anmaßenden Verletzung norwegischen Hoheitsgebietes alle Besprechungen über Handels- und Schiffsahrtfragen zwischen den beiden Ländern nun in ein ganz neues Stadium getreten sind. Was die schwersten norwegischen Verluste auf See nicht erreichen konnten, nämlich daß norwegische Seeleute sich weigerten, nach England zu fahren, wird jetzt nach diesem Ueberfall vielleicht eintreten.“

Auch Handgranaten wurden geworfen

Norwegische Augenzeugen berichten. Die Osloer Tageszeitungen bringen weitere ausführliche Berichte von Augenzeugen über die Seeräuberei im Försingfjord. So schreibt „Aftenposten“: Der Krieg hat seine ersten blutigen Spuren auf norwegischem Boden hinterlassen. Auf dem freien Ufer des Försingfjords, 15 bis 20 Meter lang bis zum Berg hinauf, stehen sich die Mutspuren hin aber auch weit draußen auf dem Eise und dunkle Fische zu sehen. Deutsche Seeleute haben versucht, sich vor den englischen Augen zu retten. Die „Altmar“ liegt mit dem Achterende ganz dicht an Land. Die Salatenkreuzfahne weht auf halbmark. An Bord liegen sechs tote und in den Krantenabwänden fünf Verletzte. Aus der ganzen Steuerbordseite des Schiffes in die Farbe abgedrückt, ein Reiden des bestiaen Zusammenstoßes mit dem englischen Kriegsschiff. Am Lande stehen norwegische Marineoffiziere mit aufreißendem Bajonett. Drei kleine norwegische Marinefahrzeuge wachen draußen im Fjord.

Die Augenzeugen berichten, daß die Engländer nicht nur Schossen, sondern auch Handgranaten warfen. Als das englische Kriegsschiff nach dem Ueberfall wieder aus dem Fjord herausfuhr, beschloß es, wie Augenzeugen gesehen haben, die deutsche Seezone auf dem Eise weiter. Man hörte Schreie der Getroffenen bis in die Häuser von Försingfjord.

Die Besatzung der „Altmar“ brachte die Toten und Verwunden an Bord und schickte noch lange nach einem Vermissten. Ein toter Seemann wurde morgens auf einer treibenden Eisscholle gefunden.

In einem anderen Augenzeugenbericht heißt es, daß sechs der Engländer mit automatischen Waffen geschossen wurde. Eine kleine Kohle, welche sich dicht am Strand befindet, trägt in ihren Mauern deutsche Schutzspuren, die von Maschinengewehrfeuer herrühren.

Der norwegische Postbeamte, der Wäbrilob Odde Gnan, der sich beim Einlaufen der „Altmar“ in den Fjord an Bord beach, und sich im Gespräch mit einem der deutschen Offiziere befand, wurde von den Engländern an die Wand gekesselt und mit erbobener Schußwaffe bedroht. Wo sich die gelangenen Engländer befanden. Er versuchte, sich als norwegischer Postbeamter zu legitimieren, doch schenkten die Engländer ihm keinen Glauben. In einem unbewachten Augenblick ließ er sich an einem Tau an der Schiffseite herab und schickte über das Eis. Die Engländer zielten ihn wie „Tibens Tean“ ebenfalls nach Verichten von Augenzeugen weiter melden, für einen Feind und schossen hinter ihm her. Die Geschosse fanden um seinen Kopf. Nur seiner guten Disziplin habe er es zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam.

England erbt frech — jetzt verlegen

Der Ton, in dem sich England wegen des Piratenüberfalls zu verteidigen sucht, hat sich auffallend gewandelt. Aus der Frechheit ist Verlegenheit geworden. Es ist schon bezeichnend, daß London, das sofort mit einer ganzen Flut von ausländischen Stimmen, meist aus der englandbüdigen Presse, aufzumarschieren pflegt, nicht imstande ist, außer einigen amerikanischen Stimmen auch nur eine einzige neutrale Pressestimme zu seinen Gunsten anzuführen. Besonders skandinavische, holländische, belgische und schweizerische Stimmen, die London sonst lang und breit zu zitieren pflegt, fehlen vollkommen.

Aber auch die Art der Londoner Verteidigung hat sich verändert. Es ist ein lächerlicher Versuch, sich vor den Neutralen

von der Schuld reinzuwaschen, wenn London erklärt, Deutschland habe „angefangen“. London verflucht also, es seien die Deutschen gewesen, die überhaupt das Ganze veranlaßt hätten, denn — man höre und laune — der erste Schuß, der einen britischen Offizier namens Smith verletzte, sei von deutscher Seite gefallen. Also sei doch die deutsche Schuld erwiesen. Außerdem habe der deutsche Dampfer ebenfalls den britischen Zerstörer „Jerk“ anzugreifen versucht und wieder folgert London, daß also nur die Deutschen selbst alles veranlaßt hätten. Die Deutschen hätten also die Feindseligkeiten eröffnet. Dann erzählt London noch das Märchen von einer Matrosenmüde, die von einem deutschen Seemann einem Briten geschenkt worden sei, durch die erworben werden könne, daß die „Altmar“ als ein Kriegsschiff anzusehen sei. Schließlich muß noch die bekannte Lüge herhalten, daß auch deutsche Schiffe niemals auf die norwegische Neutralität Rücksicht genommen hätten.

So viele Worte, so viele hilflose Ausreden oder plumpe Lügen. Deutschland hat angefangen. Die armen britischen Kreuzer und Zerstörer, sechs an der Zahl, haben sich durch die „Altmar“ so furchtbar bedroht, daß sie sich eben wehren mußten. Das wagt jetzt London zu behaupten. Obwohl Churchill und das Londoner Kriegsministerium ausdrücklich dem Befehl zu dem Ueberfall gegeben haben, wird hier der dummdreiste Versuch gemacht, Deutschland die Schuld zuzuschreiben. Offenbar ist die internationale Reaktion auf diesen Piratenüberfall London so auf die Nerven gegangen, daß man jetzt nach Auswegen sucht. Es wird den Londoner Eigenmatrosen nichts nützen, sie haben ihr wahres Gesicht enthüllt und das verzweifelnde Gemüsel hindert London schließlich so auch selbst nicht, gleichzeitig zu erklären: „Das ganze Großbritannien steht hinter dieser Aktion“, nämlich das Großbritannien Churchill und Chamberlains, das auf der einen Seite tollkühnig das internationale Recht mit Füßen tritt, auf der anderen Seite aber mit so plumpen Lügenparolen der Verantwortung zu entgehen trachtet.

Die Befehlskräfte wollen Schweden umgarnen

Die Moskauer Zeitung „Trowa“ veröffentlicht einen ausführlichen Lagebericht der TASS aus Stockholm, aus dem hervorgeht, mit welcher Aufmerksamkeit in Moskau die skandinavische Politik im Zusammenhang mit dem finnischen Konflikt verfolgt wird. In Schweden und Norwegen, so heißt es in dem TASS-Bericht, herrscht die fieberhafte Tätigkeit der englich-französischen Diplomatie, die mit allen Mitteln das Ziel verfolgt, Schweden zu einem feindseligen Vorgehen gegen die Sowjetunion zu veranlassen. In den weitesten Kreisen der skandinavischen Öffentlichkeit zeigt man sich auf das schärfste beunruhigt durch die unverhüllte Einmischung Englands und Frankreichs in die Angelegenheiten der skandinavischen Neutralität und zum Kriegseintritt auf Seiten des englisch-französischen Blockes zu zwingen. Auch über die eigentliche Absicht des englisch-französischen Blockes würden in diesen Kreisen keine Zweifel bestehen. Der französisch-englische Imperialismus der sich hinter der Maske der Unterstützung für Finnland verbirgt, erhebt nichts anderes als die Unterwerfung Skandinaviens unter seine Kriegspolitik mit dem Ziel, die Front des Krieges gegen Deutschland im Norden zu erweitern.

England rechnet mit „kritischer Situation“ in Schweden

In einem Rundschreiben, das die englischen Staatsangehörigen in Schweden erhalten haben, wird in Aussicht gestellt, daß eine „kritische Situation“ in Schweden eintreten könne. Aus diesem Grunde wird die gelante englische Kolonie in Schweden in Gruppen von 20 bis 30 Personen aufgeteilt, an deren Spitze ein Verbindungsmann steht, der den Kontakt mit dem britischen Konsulat aufrechtzuerhalten hat. In dem Rundschreiben wird erklärt, daß alle Staatsangehörigen durch diese Maßnahmen alle Warnungen und Verordnungen der britischen Regierung erteilt bekommen, wenn die Entwicklung der politischen Lage dies erfordert.

Je gewissenhafter wir die Zähne abends reinigen, desto nachhaltiger ist der Erfolg der Zahnpflege.

CHLORODONT

Churchills „Hufarenflut“

Die „Altmar“ hätte sämtliche feindseligen Ueberwachungslinien bereits durchbrochen.

Wenn der englische Rundfunk sich nicht entblödet, daß Vorgehen gegen den deutschen Handelsdampfer „Altmar“ als ein „Hufarenflut“ hinzustellen, so spricht doch die Wirklichkeit eine ganz andere Sprache, und in dieser Wirklichkeit bleibt von dem Hufarenflut auch rein gar nichts mehr übrig. Die „Altmar“ dagegen ist ein deutsches Tankerschiff, das schon lange vor Kriegsausbruch sich im Ausland befunden hat und zu planmäßigen Fahrten im Osttransport eingesetzt war. Es wurde bei Ausbruch des Krieges vollkommen überbracht, hatte also auch keine Waffen und eine rein zivile Besatzung. Weil sich die „Altmar“ aber gerade in ausländischen Gewässern befand, ist sie zur Verfolgung des Vanzerschliffes „Admiral Graf Spee“ mit herangezogen worden und hat diesen Dienst mit größtem Geschick versehen. Das Tankerschiff hatte dann auch einen Teil der Gefangenen des „Admiral Graf Spee“ an Bord nehmen müssen und war nach dem Geschehen des „Admiral Graf Spee“ in der La-Plata-Mündung ganz auf sich allein gestellt.

Mit außerordentlicher Geschwindigkeit hat auch dieses deutsche Handelschiff sich durch sechs Monate hindurch allen Verfolgungen des angeblich wechselferrschenden Albions entziehen können und war schließlich nach Durchbrechung aller feindseligen Sperren in die neutralen norwegischen Gewässer gelangt, wo es sich nun gerettet glauben durfte. Freilich hatte die Besatzung der „Altmar“ ihre Rechnung ohne die Brutalität Churchills gemacht. Mit dem Wunsch, in Norwegen einen Konflikt zu schaffen, konnte so der Erste Seelord zugleich seine niedrigen Rochelinkünfte gegenüber dem deutschen Tanker befriedigen, denn schon lange verzehrte sich dieser selbe Vintrotrot in ohnmächtiger Wut darüber, daß die Tätigkeit der deutschen Kapitäne es immer wieder verstanden hatte, den Engländern ein Schnippschen zu schlagen, und so wollte man diesmal mit aller Gewalt den erneuten Durchbruch eines deutschen Handelschiffes in die Heimat verhindern.

Auf offener See ist es den Engländern nicht gelungen, die „Altmar“ zu stellen. Da haben sie nun das deutsche Schiff in neutralen Gewässern überfallen und damit den neutralen Ruf ruinieren, ein neues Verbrechen auf das Schuldbüchlein Englands geladen zu haben. Bei uns nennt man so etwas ein Subventil, und die Geschichte wird die Schandtat der „Golf“ auch niemals anders bezeichnen, mag der englische Rundfunk so viel von einem „Hufarenflut“ hinaustrumpfen, wie er mag.

Gefährlicher als im Weltkrieg

Der norwegische Außenminister zum Verbrechen im Försingfjord.

Außenminister Rødt sprach in Trondheim über die gegenwärtige Lage und erklärte, daß für Norwegen die Gefahr gefährlicher als die im Weltkrieg sei. „Wir sind“, so sagte er, „in den meisten Kriegsjahren nicht in der Lage gewesen, entscheidende Beweise für die Verantwortungslosigkeit zu erbringen. Der schlimmste Fall der Neutralitätsverletzung aber ist der der „Altmar“ gewesen. Wir haben energisch gegen diese schwere Neutralitätsverletzung Englands protestiert.“

Nach Zusammenstoß gesunken

Die britischen Frachtdampfer „Gresham Castle“ (1903 BRT.) und „Gledale“ (1218 BRT.) liegen, wie aus Durban (Südafrika) über London gemeldet wird, kurz vor Mitternacht zusammen. Der „Gledale“ sank innerhalb drei Minuten. Der Kapitän, der 1. und 2. Offizier und 13 Mann der Besatzung des „Gledale“ wurden vermisst. Der 3. Offizier, der Wachmutter und 17 Mann konnten das Land erreichen.

157 Tote beim Untergang des Zerstörers „Daring“

Nachdem die britische Admiralität bereits den Verlust des Zerstörers „Daring“ zugegeben hatte, teilt sie nunmehr mit, daß der 1375 Tonnen große Zerstörer torpediert worden ist, daß 9 Offiziere und 148 Mann werden vermisst und als verloren betrachtet. Ein Offizier und vier Mann wurden gerettet.

Geheimnisvolle Krankheit auf englischem Frachter

Der englische Frachter Thurston aus Glasgow mußte am Sonntag Lissabon anlaufen, da fast alle Besatzungsmitglieder an einer rätselhaften Krankheit litten. Der Kapitän, zwei Offiziere und acht Matrosen wurden ins Krankenhaus eingeliefert und isoliert. Es handelt sich um eine ansteckende Krankheit. Der Kapitän ist bereits gestorben. Der Dampfer kann wegen Personalmangel nicht anlaufen.

Donauwalzer

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

4HEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/S (4. Fortsetzung.)

Thomas Keppler breitete die Zeitung auf einem Umbrückchen aus. „Nun, meine Herren, ich glaube, unser Blättchen wird Eindruck machen. Das größere Format, der schönere Druck — man wird uns nicht mehr nachsagen können, daß wir rückständig seien.“

Schriftleiter Fridolin schickte seine gewohnte Virginia in Brand. „Wir wären ganz gut noch mit unserer alten Presse zurechtgekommen. Abwarten, ob sich das Vergnügen bezahlt macht!“

Fridolin sah seit achtundzwanzig Jahren an seinem Schreibtisch in der Redaktion und durfte sich ein offenes Urteil erlauben.

„Natürlich, unser Fridolin!“ entgegnete Keppler etwas verstimmt. „Als wir feinerzeit die Schreibmaschinen aufstellten, hat er uns auch ein schreckliches Ende vorausgesehen.“ Dann wies er ablenkend auf das Titelblatt. „Niedrigen den Begrüßungsartikel für Bekerkamp haben Sie sein gemacht. Sehr interessant! Ich wußte gar nicht, daß unsere beiden Passauer Bekerkamps einen so berühmten Bruder haben.“

„Eugen Bekerkamp ist der Jüngste. Ich kannte ihn noch, als er in kurzen Hosen den Residenzplatz unsicher machte. Er war schon immer ein Taugenichts und Gallodri.“

„Was man jetzt wohl nicht mehr behaupten kann. Der weltberühmte Schlagertkomponist und Kapellmeister! — Sie schreiben mit Recht, daß wir stolz darauf sind, den berühmten Sohn der Stadt in unseren Mauern begraben zu dürfen. — Ein erfreulicher Zufall, daß der Artikel gerade in unserer ersten vergrößerten Nummer erscheint!“

Fridolin sog gemächlich an seiner Virginia. „Ja, wenn das der alte Bekerkamp noch erlebt hätte! Vor fünfzehn Jahren hat er den misratenen Bengel aus dem Hause aragt.“

„Was Sie sagen! Und nun eine so ruhmvolle Militär! Wir werden über Herrn Bekerkamp weiter in großer Aufmachung berichten. Weiß man schon, wie lange er in Passau bleibt?“

„Keine Ahnung! Man möchte mal seinen Bruder —“

„Man möchte mal!“ Direktor Keppler stieß einen verzweifelten Seufzer aus. „Ach, Fridolin, Sie bringen mich noch ins Grab! — Man hätte schon längst müssen! Mehr Tempo, Herr Fridolin! Wenn Sie immer warten, bis Ihnen Ihr Stammtisch die Neuigkeiten zuträgt! — Wir sind doch kein Sonntagblättchen! Wir sind eine Tageszeitung. Wenn Ihnen doch der Unterschied endlich klar werden möchte!“

Fridolin zog erst einmal sein großes grellrotes Taschentuch, denn er litt seit einigen Tagen an einem beträchtlichen Schnupfen. „Ich kann ja dann mal den Bekerkamp zum Kaufmann Bekerkamp hinüberschicken.“

„Den Bekerkamp!“ röhnte Keppler. „Derr, verzehle ihn, denn er weiß nicht, was er spricht. — Sie werden selbst gehen, mein Teurer! Sie werden den Mann interviewen. Sie werden bei der Ankunft auf dem Bahnhof sein. Sie werden den berühmten Mann nach Strich und Faden ausquetschen. Morgen erscheint eine ganze Seite über Bekerkamp. Dienstlicher Befehl!“

Fridolin hätte nicht Fridolin sein müssen, wenn diese Worte sein Gemüt auch nur im geringsten in Wallung gebracht hätten. Das kann alles der Rempy machen. Der hat den richtigen Dreh dafür. Ich werde ihn telephonisch beauftragen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Reinetwegen beauftragen Sie Ihre Großmutter!“ schrie Keppler und schickte in sein Büro.

4.

Helne Sutter war zum Direktor bestellt. Es sollte eine neue Arbeitseinteilung vorgenommen werden. Dies und jenes war zu besprechen.

Helne Sutter ging also nach oben.

Im Direktionszimmer sah Eva Volkmer einsam an ihrer Schreibmaschine, verzehrte eine Mohntafel und las mit großer Andacht die Zeitung. Es war gerade Frühstückspause.

„Nanu!“ räumte Sutter, nicht gerade unangenehm überrascht. „Ein ganz neues Gesicht? Letzte Neuerwerbung des Tagesblattes?“

Eva bejahte mit verlegenem Nicken. „Ich heiße Eva Volkmer.“

„Sehr erfreut! Meine Sutter. Ich bin der Metteur. Wissen Sie, was das ist? Nein? — Oh, macht nichts, deshalb gefallen Sie mir trotzdem.“

Er hielt ihr einladend seine Pflote hin. „Was ist denn unter aller Erzengel? Ich wollte nämlich zum Direktor.“

„Ach — Sie meinen Fräulein WOODAUER?“ fragte Eva sattsungslos über soviel Mangel an Respekt. „Für sie war Fräulein WOODAUER zwar auch ein Erzengel, aber ein echter, mit flammendem Schwert, der über ihr Glück oder Unglück zu entscheiden die Macht besaß.“

„Fräulein WOODAUER ist eben zum Frühstück weggegangen. Sie wohnt gleich in der Nähe.“

„Au weia, da habe ich gerade den ungünstigsten Augenblick erwählt. Na, dann will ich den Herrn Direktor erst mal in Ruhe sein Weißwürstchen essen lassen. Darf ich solange warten?“

„Ja — bitte!“ sagte Eva, obgleich sie nicht genau wußte, ob das angeht. Wenn nun Fräulein WOODAUER sich ungehalten zeigte? — Ach Gott, es war gar nicht so leicht, alles richtig zu machen.

Helne Sutter ließ sich in einen Sessel fallen und zog eine Zigarettenpackung aus der Tasche. „Naja mal eine anstecken, Sie gestatten doch?“

Eva bekam einen Schreck. „Ich — weiß wirklich nicht, ob das hier erlaubt ist.“

„Aber natürlich. Da kennen Sie Kepplern schlecht.“ Eva wagte keinen weiteren Widerspruch und wandte sich wieder ihrer Zeitung zu.

Helne Sutter betrachtete das schlanke, junge Mädchen mit wohlgefälligen Blicken, während er behaglich an seinem Glühmännchen sog. „hm, es wäre eigentlich Menschenpflicht, daß man sich des armen Kindes ein wenig annahm. Wahrscheinlich sah sie heute zum erstenmal in einem Büro, hatte natürlich keine Ahnung von den spigen Jungen der sieben Kolleginnen und ließ sich widerstandslos vom Erzengel ausnützen. Es war nichts als Kameradschaft, wenn man solchem Unheil rechtzeitig vorbeugte.“

„Aha, Sie lesen gerade den Artikel über Eugen Bekerkamp! Der wird sicher zu Tränen gerührt sein, wenn er den langweiligen Schmus von Fridolin liest, glauben Sie nicht?“

Eva hob die Schultern. „Warum soll es ihn nicht freuen? Wenn er doch in Passau geboren ist! Passau ist doch seine Vaterstadt!“

(Fortsetzung folgt.)